

# 1805 J. P. Gerhartz: Erinnerungen

Militärische Laufbahn<sup>1</sup> des in französischen Diensten gestandenen Ackerers Johann Peter Gerhartz von Adendorf im Kreise Rheinbach, pensionierter Grenadier des 36. Lilien-Regiments<sup>2</sup>, über die in derselben vorgekommenen Feldzüge und Schlachten aus den Jahren 1805 bis 1810.

Am 26. März 1805 nach Empfang der hl. Sakramente, marschierte ich ab nach Koblenz zum General-Kommando, von wo ich nach Mons aufs Depot beordert wurde.

Von dort, nach monatlicher Ausbildung im Exercitium, erhielt ich Ordre zur großen Armee gegen England nach Boulogne. Bis Ende September verweilte ich hier im Lager, unter welcher Zeit man fortwährend mit Einbarkieren in die dort anwesenden 2,380 Fahrzeuge, gegen England gerichtet, beschäftigt war. Nachdem hier der Kaiser großes Manöver mit uns, in einer Anzahl von 100,000 Mann, abgehalten hatte, wurden wir heute Morgen eingeschifft und am selbigen Tage abends wieder ausgeschifft, indem Oesterreich in das mit Frankreich vereinigte Bayern eingefallen, und somit der Krieg gegen Frankreich erklärt war, wonach wir nach Deutschland aufbrachen und bei Speier über den Rhein setzten nach Donauwörth an der Donau.

Hier überschritten wir unter Malschall Soult die Donau, woselbst wir Deutschen den ersten Kanonendonner hörten, warfen uns dort auf die Oesterreicher, welche zwischen Donauwörth und Gensberg das Gewehr streckten, wodurch wir mehrere Tausend Gefangene machten. – Von hier marschierten wir nach Augsburg, woselbst wir mehrere Tage verblieben, bis auf die Uebergabe Ulms mit Bestimmtheit gerechnet werden konnte.

Nach Eintritt dieses Zeitpunktes gings auf Landshut, wo Marschall Soult dem aus der Retirade sich befindenden Prinzen Johann gewes[ener] Reichsverweser, nachsetzte, und dessen Hinterwache bedeutenden Schaden zufügte. Der Prinz flüchtete durch Tyrol nach Wien.

Von Landshut rückten wir aus auf die kleine Festung Mimingen [=Memmingen], verteidigt von einer Division, welche nach mehrtägiger Belagerung den 13. Okt. von Soult genommen wurde.

Unter dieser Zeit rückten die Russen vor bis Bronau[?], kamen jedoch mit unserer Armee nicht in Berührung.

Gegen Ende November verweilten wir mehrere Tage vor Austerlitz bis zum Beginn der großen Dreikaiserschlacht am 2. Dezember, welche zu Gunsten Napoleons endete.

---

<sup>1</sup> aus: Rheinbacher Zeitung, Nr. 23 vom 04.06.1910; nach: ULB Bonn, urn:nbn:de:hbz:5:1-47961.

<sup>2</sup> = Das 36e régiment d'infanterie war ein Infanterieregiment, aufgestellt 1753 als Régiment d'Anjou.

Nach Beendigung des Preßburger Friedens [am 26.12.1805] kantonierten wir in Böhmen und Bayern.

1806. Ende September setzten wir uns wieder in Marsch über die Donau bei Regensburg nach Jena. Hier und in Auerstädt wurde am 15. Oktober die große Doppelschlacht geliefert.

Von hier ging unser Zug nach Lübeck, woselbst Marschall Blücher nach erfolgloser Gegenwehr kapitulierte; wieder retour über Spandau nach Berlin, wo nach abgehaltener großer Revue vom Kaiser uns bedeutet wurde, uns fortan verhalten wie bisheran, denn es ging nun gegen Rußland. Das russische Volk würden wir an der Weichsel antreffen.

Von Berlin nach Frankfurt an der Oder, nach Posen, bei Warschau am Abende angekommen, glaubten wir hier zu verbleiben, erhielten jedoch Befehl am selbigen Abende noch 4 Stunden die Weichsel abwärts zu marschieren, setzten in der nämlichen Nacht noch über dieselbe. Napoleon gedachte die Russen zu umgehen, diese verließen Warschau und flüchteten der Memel zu, in welcher Richtung wir denselben stets auf dem Fuße nachfolgten, welche Tour mit mehreren Attacken begleitet war.

Die Dauer dieses Marsches war mit fortwährenden Regengüssen begleitet, wodurch der an sich moorige Boden dieser Gegend so schlammig und unwegsam wurde, daß man all das Unangenehme, was uns auf diesem Zuge begleitete, nicht elend genug schildern kann, bis zum 9. Januar 1807, an welchem Tage eine große Kälte mit starkem Schneegestöber sich einstellte, wo die Verfolgung einen ernsteren Charakter annahm. Diese Verfolgung dauerte den ganzen Monat hindurch fort, während welcher Zeit wir bei strenger Kälte und den sich angehäuften Schneemassen fortwährend biwakieren mußten.

Am 5. Februar mußten wir die Russen attackieren, um noch von dem Lager, welche sie inne halten, Besitz zu nehmen, welches auch ausgeführt wurde.

Am 6. focht die französische Vorwache mit der russischen Hinterwache. Die Russen hatten sich vor einen Wald gelehnt, um die Franzosen zu erwarten; diese jedoch umgingen den selben, fielen ihnen in den Rücken und richteten dort ein großes Blutbad an, an welcher Stelle wir vorbeikamen. Sodann gelangten wir an ein große Feld gegenüber der russischen Armee.

Obschon hier kein Feuer angesichts der Russen gemacht werden durfte, wurde es uns doch, der übergroßen Kälte wegen gestattet, kleines Feuer zu machen, das wir, auf unseren Tornistern sitzend, umringten, ohne auch nur in etwa mit Speise und Trank versehen gewesen zu sein, und mußten wir vorliebnehmen mit den guten Versprechungen unseres Kapitäns Kotie, daß für die Folge fortwährend Proviant nachgeführt werden sollte.

Der 7. Februar brach an, wo uns anstatt eines Frühstückes 3 Packetchen Pulver und Feuersteine gegeben wurden. Nach dem Alles nachgesehen, setzte sich die große kolossale Macht in Bewegung, die Artillerie in der Mitte, zu beiden Seiten Kavallerie und Infanterie, Alles sektionsweise.

Die Russen wurden mit Sturmschritten nach Eylau<sup>3</sup> zu verfolgt, vor welcher Stadt dieselben Carre schlossen, welches von den französischen Kürassieren vernichtet wurde.

Unsere 2. Division griff diese Stadt an, drang hinein, wurde wieder geworfen, drang abermals hinein, so daß sie unten und die Russen oben darin sich behaupteten. Unterdessen standen wir fortwährend im Kanonenfeuer. Die späte Nacht machte diesem Kampfe ein Ende, wornach wir an die rechte Seite von Eylau zogen. Hier lagerten wir uns haufenweise, der Eine über den Anderen, um nicht zu erfrieren.

Mit anbrechendem Tage, am 8. Februar, fiel der erste Kanonenschuß in unser Regiment, wovon 2 getötet wurden. Wir marschierten kolonnenweise auf. Das Kanonenfeuer wurde immer heftiger, indem die Russen gedachten, von Eylau wieder Besitz zu nehmen, wobei ein alter Gedienter, welcher auch hier blieb und neben mir stand, ausrief: „Mein Gott, mein Gott! ein solches Kanonenfeuer habe ich noch nicht gehört.“

Die Kanonade dauerte unausgesetzt fort bis zur späten Nacht, wobei die Franzosen das Schlachtfeld behaupteten. Die Schlacht blieb jedoch unentschieden.

Nach Bericht bestand unsererseits der Verlust an 12,000 Verwundete und 3,000 Tote. Am folgenden Tage, nach Säuberung des Schlachtfeldes begrub man 12 Generäle und 40 Offiziere in eine Grube.

Auf den 9. Tag zogen wir über das Schlachtfeld, wo noch ein mit dem Tode ringender Russe lag, uns im Vorbeimarschieren noch ansehend und zitternd an alle Gliedern, über den Pregel. Hier schlugen wir Lager auf bis zum 10. Juni, die Russen folgten uns auf dem Fuße nach. Alsdann brachen wir auf nach Eilsberg, indem die Feindseligkeiten wieder begonnen hatten. Die Russen hatten sich hier stark eingeschanzt, indem sich hier ihre Magazine befanden. – Die bei Eylau verlorene Mannschaft war inzwischen wieder durch neue Rekruten ersetzt worden, und bei Anwesenheit des Kaisers entspann sich hier wieder ein heftige Kartätschenfeuer, wobei jene Rekruten im 43. Regimente, welche vor Wenigem noch riefen „vive l'Empereur!“ nicht aushielten und die Retirade machten. Die Russen waren hinter uns, das Kartätschenfeuer vor uns, wodurch wir genötigt waren, ebenfalls die Retirade zu nehmen, und noch viele Gefangene zurücklassen mußten. Es ließ hierbei der Kaiser von seiner Garde hinter uns Kolonne schließen, daß Niemand mehr durchkonnte. Die Nacht machte zu unserm Nachtheile den Kampfe ein Ende.

Am folgenden Tage glaubte man wichtige Dinge zu sehen; unvermutet hatten sich die Russen jedoch die Nacht über von der Stadt weggezogen auf Friedland und Tilsit an der Memel, wonach wir denselben wieder folgten bis auf die Straße nach Königsberg, welche Stadt am 14. Juni genommen wurde mit einem großen Reichtum an Kriegsbedarf u. dgl. Die Uebrigen besiegte die

---

<sup>3</sup> Die Schlacht bei Preußisch Eylau war eine militärische Auseinandersetzung zwischen der russischen Armee unter dem Kommando von Levin von Bennigsen und der französischen Grande Armée unter dem Kommando von Napoléon Bonaparte im Jahr 1807. Sie dauerte vom 7. bis 9. Februar und brachte bei schweren Verlusten auf beiden Seiten kein eindeutiges Ergebnis.

Russen bei Friedland und Tilsit, wonach der Friede auf der Memel<sup>4</sup> geschlossen wurde mit dem Kaiser Alexander und unserm seligen Könige Friedrich Wilhelm den Dritten.

Nach abgehaltener großer Parade vor dem Kaiser, zwischen Königsberg und Tilsit, bezogen wir 6 Wochen hindurch das Standquartier in Königsberg. Darnach zogen wir nach Pommern in Kantonierung bei Stettin und Schwedt bis zu Jahre 1808, anfangs Frühjahr; dann wieder nach Berlin aus Preußen, und gingen unten bei Wesel über den Rhein nach Boulogne, wo wir verblieben bis zum August, zu welcher Zeit Revolution in Spanien ausbrach.

Augenblicklich setzten wir uns in Doppelmärschen dorthin in Bewegung, kamen durch Bajonne<sup>5</sup> an die Pyrenäen, dann nach Spanien über die sogenannte Rote Brücke, durch Geron [=Gijon], Montrajon[?], wo wir in der Nacht Ordre erhielten, aufzubrechen nach Bilbao, wo die Spanier mit den Ausschiffen beschäftigt waren. Wir kamen jedoch nicht zur Stadt, indem dieselbe uns entgegen kamen und unseren Durchzug hemmten, weshalb wir uns wieder zurückziehen mußten, um eine günstige Stellung einzunehmen. – Drei Wochen standen wir hier, weiter nichts tuend, als das Vordringen der Spanier zu verhindern, indem wir zu schwach waren und auf Verstärkung warteten. – Hier waren wir ganz eingeschlossen und blieb uns nur ein Weg offen. Es wurde, um den Feind zu täuschen, (daß nämlich eine große Menge dort vorhanden sei), allenthalben Feuer gemacht und nahmen wir bei dieser Gelegenheit den weiteren Rückzug durch einen Engpaß. Bei diesem Rückzuge wurde unsere Hinterwache, aus Nassauern bestehend, beinahe gänzlich aufgerieben. Unsere neue Position wurde nun auf einem Berge genommen, und, nachdem Verstärkung angekommen, griff diese die Spanier gleich an; wir marschiertem nach Vittoria, wo der König Joseph mit seinen Reste eingeschlossen war, welche Stadt nun von den Feinden frei wurde.

Die Spanier und Engländer stellten sich danach bei Burgos, welches von uns im Monate November mit Sturm eingenommen wurde. Danach hielt der Kaiser Revue ab, bei welcher er seinen Hut aus uns nicht bekannten Ursachen auf die Erde warf. Marschall Soult hob ihn auf. Unser Los fiel nun nach St. Vinzenz, wo sich die Briganten hingeschlagen hatten. Hier wurde eine schmale, aus 25 Bogen bestehende Brücke eingenommen. Die Briganten flüchteten sich in die Gebirge, wo sie größtenteils umgebracht wurden.

Es ging nun zu Fuß durch die Austüre [=Asturien], wo wir in Leon herauskamen, woselbst die Engländer standen. Dieselben retririerten bis Villefranken<sup>6</sup>, wo dieselben sich gestellt hatten; ihre Batterien wurden von uns mit Sturm genommen, wobei meine Beute in einem Paar Schuhen und einem Caput-Rocke bestanden. Bei Luco [=Logo] stellten sich abermals notgedrungen die Engländer, indem ihnen ein hoher Schneeberg eine weitere Retirade unmöglich machte. Es kam

---

<sup>4</sup> Der Frieden von Tilsit vom 7. und 9. Juli 1807 war ein im ostpreußischen Tilsit verhandeltes und geschlossenes Vertragswerk, welches den Vierten Koalitionskrieg (1806–1807) zwischen Preußen zusammen mit dem Russischen Kaiserreich einerseits und dem Französischen Kaiserreich andererseits beendete.

<sup>5</sup> Bayonne ist eine französische Stadt im Département Pyrénées-Atlantiques in der Region Nouvelle-Aquitaine.

<sup>6</sup> Villafranca del Bierzo ist eine Stadt in der Provinz León der Autonomen Gemeinschaft Kastilien und León.

nichts Erhebliches vor, indem der Marschall ihnen absichtlich Zeit ließ, die Retirade zu beschleunigen, um seinerseits kein Volk zu verlieren; wir kamen hier nicht vor. – Die Engländer kamen nun unter Wellington bis Cronau in Galicien, wo sie sich, des Einschiffens wegen, abermals stellen mußten. Unsere Avant-Garde war schon tätig; wir als Reserve, 2. Kolonne, standen in der Mitte des Berges, die 3. Kolonne auf dem Berge. Das ganze Kanonenfeuer ging, unserer günstigen Stellung wegen, über unsere Köpfe her. Das Feuer dauerte bis zum späten Abend. Die Engländer benutzten die Nacht zum Einschiffen. Am andern Morgen wehte eine weiße Fahne über der Stadt. Unser Marsch ging nun durch St. Jacobi [=Santiago de Compostela] nach Portugal. In St. Jacobi wurde übernachtet, wo uns Gelegenheit gegeben wurde den schönen Dom zu besehen. Die herrliche Ausstattung derselben erregte bei mir Staunen. Ueber dem Hochaltare auf 4 Säulen ruhte, auf den Schultern von 4 Engeln getragen, das Grab des hl. Jacobus. Gleichzeitig hatte ich das Vergnügen zu sehen, wie von einem Diener der Kirche mehreren Offizieren beim Hochaltar eine Tür geöffnet wurde, wodurch dieselben eine Treppe hinausingen, welche unter dem Grabe des Heiligen hinführte, hinter dem im Hochaltar in Lebensgröße angebrachten Bildnisse jenes Heiligen, von reinem Silber, über dessen vergoldetem Mantel ich zum Andenken mit der Hand gestrichen habe.

Wir kamen darnach zur portugiesischen Grenze an den Minho [=Río Miño], wo wir des Morgens überzuschiffen gedachten, wurden jedoch von einem heftigen kleinen Gewehrfeuer von unserem Vorhaben abgehalten.

Wir zogen den Minho entlang nach Braganza, einer großen Stadt in Portugal. An der Brücke dieser Stadt verloren wir durch die Portugiesen unsern General Schardong[?] im Jahre 1809 im Monate März.

Wir kamen nun nach Oporto am Douro. Angesichts der roten Fahnen, welche über den 40 Redouten flatterten, die mit 200 Kanonen besetzt waren, hielt unser Marschall vor dem Angriffe auf dieselben eine Anrede, wobei er bedeutete, daß derselbe auf dreien Punkten geschehen müsse und nach Einnahme derselben eine 3stündliche Plünderung gestattet sein solle.

Nachmittags marschierten wir an; die Tirailleure eröffneten den Kampf, während dem wir vor den Redouten her im Kanonenfeuer auf- und abflankierten. Am Abende erhielt unser Bataillon die Avant-Garde. Wir drangen durch die Oeffnung einer Mauer auf die Redouten zu, wobei es ein so heftiges Kartätschenfeuer gab, daß der Kommandant nicht wußte, wo er daran war, mit dem Rufe „Halt Grenadier!“ Ohne dem Kommando Gehör zu geben, drangen wir vor bis zu einer etwa 3 Fuß hohen Mauer, hinter der wir Schutz suchten. Unterdessen hatte sich der Abend eingestellt, wir verweilten mit dem Tornister auf dem Rücken, das Gewehr in der Hand haltend, auf diesem Punkte, wo die ganze Nacht hindurch Patrouille gemacht wurde. Das Kanonenfeuer von den Redouten, sowie das Glockengeläute der Stadt dauerte die ganze Nacht hindurch unaufhörlich fort. Am darauffolgenden Morgen zogen wir zum Regimente zurück. Zum Frühstück erhielten wir hier wieder 3 Pakete Pulver. Damit versehen, griff nun die ganze Linie aus allen Punkten

von neuem an. Uns im Zentrum befindend, passierten wir ein großes Dorf, hinter welchem wir uns gleich im Feuer fanden, wo unser Regiment den Sturm begann, vordringend bis hinter 2 große, steinerne Häuser in der Nähe der Redouten, wo wir etwa ½ Stunde ohne Gefahr verweilten. Ein Adjutant sprengte heran mit dem Rufe „36. Regiment vorwärts!“, worauf die ganze Linie unter großem Geschrei mit Sturmschritt aufmarschierte.

Unsere Kompagnie Grenadiere nahmen eine Redoute und 10 Kanonen mit dem sämtlichen Volk. Alles wurde getötet, kein Mann kam davon. Nach Beendigung dessen rief Marschall Sout im Vorbeireiten: „Grenadiere, Sie haben nicht schlecht gearbeitet!“ Das übrige Volk stürmte der Stadt zu; Alles, was sich in den offenen Häusern befand, mußte ohne Schonen sterben; die über den Douro führende Brücke wurde entzwei geschossen; die derselben zueilenden Bürger samt dem feindlichen Volke wurden hier ein Opfer des Todes. Die Plünderung kam nicht zur Ausführung. In dieser großen, überreichen Stadt blieben wir 1 Monat in einem Kloster. Wir hatten Ueberfluß an kostbarem Fleische, herrlichen Weinen und an Allem, was man nur Ergötzliches nennen konnte.

Unter dieser Zeit schifften die Engländer aus in Lissabon. Dieses veranlaßten, daß die Briganten und Portugiesen sich von hinten her wieder der Stadt näherten. Wir mußten nun wieder hinan und vertrieben dieselben bis ins Gebirge am Meere. Die uns nachfolgende Equipage wurde von ihnen genommen, weshalb Befehl gegeben wurde, alle in dieser Gegend sich befindenden Dörfer und Häuser in Brand zu stecken.

Wir kamen nach Maranda. Beim Ankommen stand die ganze Stadt in Flammen, eine gerechte Strafe, die dieser Stadt deswegen überkam, weil sie dem 18. Regiments Schasseur zu Fuß die Tore geöffnet, und dasselbe, nachdem es einmarschiert war, zugrunde richtete, ohne daß nur ein Mann mit dem Leben davon gekommen wäre.

Nach 8tägigem Aufenthalte war eine bei dieser Stadt über einen Fluß führende Brücke einzunehmen, um auf die jenseits dieses Gewässers ausgestellte portugiesische Armee stoßen zu können. Obschon wir glaubten, das Los würde uns nicht treffen, da wir schon binnen kurzem häufig vorgewesen, erhielten trotzdem unser 3 Kompagnien Grenadiere am Abende Befehl, nachts 1 Uhr parademäßig in der dieser Brücke gegenüberliegenden Kirche sich zu versammeln, um jene Brücke einzunehmen. Hier angekommen wurde uns gesagt, wir sollten uns nicht erschrecken, denn es würde eine auf der entgegengesetzten Seite befindliche Mine in die Luft gesprengt werden, worauf das Signal zum Einnehmen gegeben sei. Nach gesprengter Mine wirkten portugiesischerseits 10 auf diese Brücke gerichtete Kanonen vom Berge herunter, unter denen wir im Sturm durchmußten, erstiegen diesen Berg und schlugen unter großem Geschrei und Schießen die Portugiesen in die Flucht am 1. März 1809; das übrige Volk folgte nun nach. Die Portugiesen flüchteten unterdessen wieder retour über den Douro nach jenem Punkte zu, wohin unsere Retirade genommen werden sollte. Am kommenden Morgen dahin angelangt, hatten wir zur rechten den Douro, zur Linken Gebirge, auf einer zwei Stunden langen unwegsam gemachten Strecke,

allenthalben vom Feinde umringt, mußten wir unter großen Verlusten die Flucht ergreifen; wo wir hinkamen, traten sie uns entgegen, so daß wir am Abende dort wieder anlangten, von wo wir am Morgen abmarschiert waren – sämtliche Artillerie ging bei dieser Affaire verloren. Inzwischen hatten die Engländer, durch Verrat eines französischen Majors, der dieselben hatte überschießen lassen, Oporto eingeschlossen, in welcher Stadt der Rest des französischen Heeres sich befand, und ohne sich zu ergeben, schlug sich noch eine geringe Mannschaft durch; die Rinnen flossen, nach Aussage der Entkommenen, von Blut.

Die Retirade war nun vollständig. Am folgenden Morgen wurden die Pulverwagen in die Luft gesprengt, die Kanonen vernagelt; die Verwundeten, welche noch reiten konnten, setzten sich auf die Artillerie-Pferde.

Unter starken Regengüssen traten wir am frühen Morgen die Retirade an bis zum späten Abende, wo wir im Freien, ohne Lebensmittel, die Nacht zubringen mußten, so daß die Verwundeten laut auf weinten.

Hier erhielt ich selbst mit die Wache beim Marschall, woselbst ich gerne etwas ausgeruht hätte, der heftige Regen machte dieses jedoch unmöglich. 1 Uhr nachts erhielten wir Ordre, daß die Bauern mit dem Zerstören einer gefährlichen Brücke beschäftigt seien, über die wir den Rückzug nehmen mußten. Augenblicklich brachen wir auf, machten im Dunkeln Pelotonfeuer auf jene Stelle hin, wo beim Ankommen zwei davon ihren Tod gefunden. Im nämlichen Augenblicke befand sich der Marschall schon an dieser Stelle und ordnete die Wiederherstellung dieses Uebergangspunktes an. Unsere Hinterwache wurde von den Portugiesen überfallen, so daß einer den andern durch den großen Andrang die Brücke hinunterwarf in eine unabsehbare Schlucht. General Wellington schickte mehrere Male einen Parlamentär zum Sault, er möge doch die Verwundeten nachführen, denn er könne den Jammer dieser Elenden nicht ansehen, da die Portugiesen Alles mordeten, was ihnen nur in die Hände fiel. Darauf gab der Marschall Befehl, Alles aus dem Tornister zu werfen, und nichts nachzuführen, als Pulver, Gewehr und Brot, wenn wir Letzteres nur gehabt hätten, um uns möglichst zu erleichtern.

Unter großen Mühen langten wir wieder bei Leco an, wo wir acht Tage im Lager verblieben, ohne Lebensmittel. Alle 2 Stunden wurde Verlesung gehalten. Unter dieser Zeit wurden an irgend einem Tage unser 10 Mann kommandiert, einen Ausflug zu machen, um Lebensmittel beizuholen. Der Rapport wurde immer gemacht „present“. Von diesen 10 am Morgen Ausmarschierten kamen am Abende unser nur noch 4 retour, da die übrigen von den Briganten waren aufgefangen und getötet worden; zuletzt noch setzten wir in ein kleines Gebüsch, wo wir mehrere Bauern mit Lebensmitteln antrafen, die wir samt und sonders dem Lager zuführten. Des folgenden Tages wurde Rapport ausgegeben, daß mehrere Hundert den Tag über ausgeblieben, worauf wir den Marsch nach Montforte antraten.

Am 9. Juni mußten wir hier einen von den Briganten besetzten Berg erstürmen, bei welchem Gefechte ich einen Schuß auf die rechte Seite des Kopfes bekam, worauf ich wie tot den Berg

hinunterstürzte. Das ganze Volk an mir vorbeimarschierend, des Glaubens ich sei tot. Gleich einer besondern Fügung blieb ein gewisser Koch von Villip bei Bonn mit einem andern Unteroffizier zurück, sahen beim Vorbeigehen mich im Blute liegen, richteten mich auf, rissen mir Alles vom Leibe und führten mich auf den Berg, woselbst solange Halt gewacht wurde, bis die Blesierten gesammelt waren; verbanden mich etwas, und so ging es wieder weiter. Nach Verlauf einer halben Stunde mußten wir wieder zwischen 2 Bergen durch ein kleines Gewehrfeuer hindurch, wobei in mir der Wunsch rege wurde, „möchte doch eine 2. Kugel meinem Elende ein Ende machen!“ Am Abende nahmen wir unser Lager in Montforte in der Kirche auf einem Steinpflaster, um zu übernachten. Von dort nach Zamora, wo wir einige Zeit verweilten; das Regiment zog ab, und ich mit den übrigen Verwundeten mußten hier zurückbleiben. Nach mehreren Tagen wurden wir hier von den Spaniern blockiert. Der General-Gouverneur der Stadt machte mit uns Kranken Revue, mich fragend nach meiner Verwundung. Ich sagte, ich hatte eine Kugel im Kopfe, worauf er sagte, ich sei im Falle der Not noch gut, ein Gewehr loszulassen. Mit einem Transport gefangener Engländer machten wir uns, ohne Verpflegung, auf Sack und Beutel zehend, auf den Marsch nach Bayonne durch die Pyrenäen.

Nachdem wir wieder über jene rote Brücke gezogen, über die wir auch hinübermarschiert waren auf dem Zuge nach Spanien, durften wir wieder unter französischem Himmel frei atmen.

In Bayo[nne] erhielten wir unsere Marschrouten nach Calais, per Wagen frei dorthin a Stunde 3 Sou, ein fröhlicher Marsch! Hier erhielt ich meinen Abschied per Wagen mit Besoldung, wie eben, bis nach meiner Heimat, woselbst ich ankam am 28. April 1810.

Vieles, sehr Vieles hätte noch angeführt werden können, habe mich jedoch, um den Leser nicht zu ermüden, auf das Wichtigste beschränken wollen.

Aufgestellt zu Adendorf am Vortage des Veteranen-Festes 1854.

gez. Joh[ann] Pet[er] Gerhartz,

Hauptmann des Veteranen-Vereins in Ahrweiler.